

Musik ist eines der wichtigsten Medien Jugendlicher, um sich selbst zu inszenieren und die eigene Lebenswelt zu gestalten. Das war schon zu Beginn der modernen Jugendbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts so, etwa in den Gruppen der „Wandervogel“-Bewegung, die mit Gitarre loszogen und ums Lagerfeuer saßen.

Warum aber gerade die Musik? Das liegt an der Eigenart dieses Kommunikationsmediums: Als akustisches Medium ist es mittels der eigenen Stimme und mithilfe von Instrumenten „transportabel“ und mobil - heute im Zeitalter der digitalisierten Musikmedien ohnehin. Am Strand, wo noch die letzten Hüllen fallen und damit die

Möglichkeiten der Selbstinszenierung durch Kleidung, Autos etc. minimiert werden, bleiben nur mehr zwei Medien zur Selbstinszenierung: der eigene Körper und die Musik aus dem Ghetobluster. Anders als in der Architektur oder bei plastischen Kunstwerken, deren Material örtlich stärker gebunden ist, bietet die örtliche wie zeitliche Flüchtigkeit der Schallwellen eine besondere Chance: Musik kann immer wieder neu an verschiedensten Orten erklingen - und nur als Erklingende ist sie wirklich Musik. Nicht archivierte Noten, Partituren oder Tonträger sind für Jugendliche (wie für die meisten Erwachsenen) primär interessant, sondern das klingende Er-

Peter Bubmann

Inszenierung des Glaubens durch Musik



eignis. Musik entsteht als ästhetische Praxis beim Hören und beim eigenen Musizieren in jeder Situation neu. Jede Reproduktion von Musik (auch das Abspielen von Tonträgern). Musik repräsentiert nicht zunächst anderes, sondern präsentiert sich selbst als eigene Wirklichkeit. Und dies geschieht zuerst im Ohr der am musikalischen Prozess Beteiligten. Zugleich lässt sich erklingende Musik leicht auch in einer größeren Gruppe teilen - beim Hören oder beim gemeinsamen Singen (was sie etwa vom Austausch von Handy-Bildern unterscheidet). Dieser performative Charakter von Musik hat sie zum bevorzugten Gestaltungsmittel von Darstellungsprozessen aller Art gemacht: Egal ob religiöse Rituale, Theaterinszenierungen (nicht nur in der Oper), Filmmusik, Werbesendungen - sie alle bedienen sich der Musik als Inszenierungsmittel, weil die Produktion wie Rezeption von Musik selbst inszenatorischen Charakter trägt und so die anderen Inszenierungen gut stützt. Es ist der Doppelcharakter der Musik als zeitlich strukturiertes, vergänglich-flüchtiges Medium wie als Raum füllendes, atmosphärisches Klangmedium, der sie für Inszenierungen überhaupt und für religiöse Inszenierungen im Besonderen attraktiv macht.

Rhythmus

Im *Rhythmus* erweist sich die Musik als Zeitkunst par excellence. Die Zeit wird im Takt regelmäßig gegliedert und in rhythmischen Figuren verdichtet und gestreckt sowie zu Rhythmusfiguren gestaltet. Lang andauernde gleich bleibende Rhythmen, aber auch Rhythmussteigerungen und -änderungen bewirken Veränderungen des Bewusstseins und motivieren motorisch. So gewinnt Musik

eine besondere Nähe zu Bewegung und Tanz - beides vitale Ausdrucksformen, die insbesondere in der Jugendphase relevant sind und zur energetischen Katharsis dienen. Die Vielfalt der Rhythmen (insbesondere auch in den Stilen der Pop- und Rockmusik) eignen sich, um unterschiedliche Befindlichkeiten und Gruppenidentitäten zu markieren. Es gibt genügend Differenzierungsraum im Bereich des Rhythmischen, um Raum für verschiedene rhythmisch-musikalische „Konfessionen“ zu schaffen: Nicht nur in den Grobdifferenzierungen von Klassik, Jazz bis Techno, sondern in unzähligen Substilen etwa des Techno und Hip-Hop, die sich in der Geschwindigkeit des Grundbeats oder in den Rhythmusfiguren des Schlagzeugs unterscheiden. So ermöglichen musikalische Rhythmen ausdifferenzierte körperbezogene Formen der Identitätsmarkierung. Sie stehen für ein bestimmtes Lebensgefühl und die Zugehörigkeit zu jugendkulturellen Gruppen. „Lass' mich deine bevorzugten Rhythmen hören, und ich sage dir, zu welcher Szene und Clique du gehörst...“

Sound & Melodik

Das gilt ähnlich für den *Sound* der Musik. Die Klanglichkeit von Musik ist spätestens seit der romantischen Symphonik und der Einführung der Synthesizer in die Popmusik sowie der DJ-Mix-Techniken zum dominanten musikalischen Parameter geworden. Nach wenigen Sekunden (Bruchteilen) erkennt der Insider seine Musik am Sound. Diese erzeugt bestimmte Atmosphären, birgt im Wohlbekannten wie in einem Uterus, stiftet Orientierungssicherheit und ein Gefühl von Aufgehobensein - alles Vorgänge, die auch in der religiösen Erfahrung eine wichtige Rolle spielen.

Die Zeit wird im Takt regelmäßig gegliedert

„Lass' mich deine bevorzugten Rhythmen hören, und ich sage dir, zu welcher Szene und Clique du gehörst...“

Hintergrund

Die Macht der Stimme

Stimmen spielen im jugendlichen Musikverhalten (und nicht nur da) eine besondere Rolle: Die Stimmen der verehrten Idole und Stars repräsentieren diese und bringen sie den Hörern nahe. Im eigenen Mitsummen oder -singen verschmelzen die Identitäten für kurze Zeit. Die Melodien und ihre Texte verbinden sich mit biographischen Schlüsselerlebnissen und werden in analogen Situationen wieder wachgerufen oder gleichsam magisch zur Herbeiführung bestimmter psychischer Dispositionen benutzt. Für manche Menschen werden ins-

„Lass' mich deine bevorzugten Rhythmen hören“

besondere im Jugendalter Textzeilen von Songs zu Anker ihrer Persönlichkeitsentwicklung: in Situationen des Liebeskummers, des Leistungsdrucks und des Gefühls mangelnder Anerkennung, der Trauer, der politischen Orientierungsnot.

Musik als religiöses Ausdrucksmedium

Inwieweit man Verbindungen von religiösem und musikalischem Verhalten bei Jugendlichen diagnostiziert, hängt vom Religionsbegriff ab. Wählt man einen weiten, funktionalen Religionsbegriff, dann lässt sich feststellen, dass der eben beschriebene Umgang mit Musik selbst religiöse Züge annimmt: weil der Musikkonsum Orientierung und damit Sinn und Identität stiftet, zur Bewältigung von Zufall und Schicksal hilft, indem Musik emotionalen Halt gibt (Kontingenzbewältigung), rituelle Strukturierung des Alltags ermöglicht und alltagsüberschreitende Lebenshöhepunkte vermittelt.

Damit ist allerdings noch wenig darüber gesagt, ob Jugendliche ihr musikalisches Verhalten selbst als *Glaubensausdruck* verstehen. Erst auf dem Hintergrund eines substantiellen Religionsbegriffs, der Religion als Beziehung zu einer höheren transzendenten Instanz (Gott) versteht, lässt sich klarer profilieren, inwieweit Musik zum Ausdruck christlichen Glaubens bei Jugendlichen wird oder werden kann.

Dazu ist nochmals im Glaubensbegriff zu differenzieren: Musik kann Träger von *Aussagen über Gott* und der *Anrede zu Gott* werden, also in Bekenntnisliedern mit christlichen Texten und in Gebetsliedern, wie sie derzeit im Bereich der Praise-Music boomen. Die Musik stärkt hier als zweite „Sprach“-Ebene das glaubende Verstehen der Wirklichkeit Gottes und stützt emo-

tional die Hinwendung zu Gott. Als *bezeugendes Weitersagen* des Glaubens spielt Musik in allen Formen der Jugendevangalisation eine wichtige Rolle (z.B. beim Christival). Hier geht es darum, die Botschaft des Evangeliums so mittels Musik zu „inszenieren“, dass Jugendliche in den Kommunikationsformen heutiger Jugendkultur angesprochen werden. Hier wird Musik also weithin zu missionarischen Zwecken funktionalisiert.

Anders ist der Umgang mit Musik, wenn von Klängen und Gesängen selbst Erfahrungen des Heiligen (Geistes) erwartet werden, wenn also „Glauben“ als *vertrauensvolle Erfahrung der Nähe Gottes* verstanden wird: Wenn beispielsweise durch Tai-zé-Gottesdienste meditative Klangatmosphären erzeugt werden, die ein *mystisches Geborgenheitsgefühl* vermitteln. Oder wenn sich in Techno- oder Gospelgottesdiensten *ekstatische flow-Gefühle* einstellen, in denen Glücksgefühle und Gotteserfahrung ineinander fließen.

Fast immer aber wird Musik als besondere Kraftquelle erfahren: als Macht, die einstimmen lässt in größere Gemeinschaften und höhere Ordnungen (etwa in die gute Schöpfung Gottes), die umstimmen kann (etwa aus Trauer Freude entstehen lässt) und somit seelsorglich wirkt, und die schließlich Erfahrungen der Überschreitung des Alltags als Hochstimmung und als Transzendierung des Gewohnten im Fest der Liturgie ermöglicht.

Die Inszenierung des Glaubens durch Musik

Ist es also zu kritisieren, wenn Jugendliche darauf beharren, bewusst ihre persönliche Spiritualität und gemeinsam gefeierte Jugendgottesdienste mit eigenen musikalischen Mitteln zu inszenieren? Nein, denn inszeniert wird immer (nur eben: besser oder schlechter). Gerade Musiker wissen, dass die (auch in diesem Heft) offenbar unausrottbare Schein-Kon-

*In der Jugendkirche
LUX Nürnberg*

*Die Musik
stärkt das
glaubende
Verstehen der
Wirklichkeit
Gottes*

Glaubensinszenierung durch Musik wirkt dann bildend, wenn sie sich auch mit dem Widerständigen, Fremden und Anderen auseinandersetzt

troverse darum, ob der Glaube durch menschliche Inszenierung „gemacht“ wird oder „Geschenk“ Gottes sei, so unnötig ist wie ein Kropf. Denn natürlich müssen beim Glauben wie bei guter Musik das inspirierte menschliche Handwerk (das „Üben“ und vorbereitendes „Inszenieren“) und die Inspiration im Augenblick der Aufführung zusammentreffen, damit daraus Offenbarung oder Kunst wird.

Alle menschliche Religions-Inszenierung zielt (wie auch alle künstlerische Inszenierung und Vorbereitung) auf diesen erfüllten Augenblick, diesen Kairos, ohne ihn garantieren zu können.

Im Blick auf die musikalische Inszenierung des Glaubens durch Jugendliche geht es also nicht um das Ob, sondern um den spezifischen Inhalt und die Art der Inszenierung mit hin, also um die Frage einer Förderung und Entwicklung jugendlicher Inszenierungskunst. Damit aber geht es auch um Bildungsfragen, hier um musikalische Bildung des Glaubens. Einerseits ist es zu begrüßen, wenn Jugendliche dafür sensibilisiert werden, dass und wie sie ihre Spiritualität musikalisch gestalten. Hier geschieht ja vieles vorbewusst und intuitiv. Jugendarbeit könnte helfen, musikalische Inszenierungen auch reflexiv zu verantworten. Und damit

klären zu helfen, ob etwa die verwendete oder bevorzugte Musik wirklich zur jeweiligen Inszenierungsabsicht passt (also etwa Techno zu Verkündigungsteilen; oder Taizé zum politischen Nachtgebet). Aufklärung über die eigenen Motive, bestimmte Musik zu wählen, kann helfen, sich mit diesen Motiven intensiver zu beschäftigen (etwa dem Motiv nach gemeinschaftlicher Geborgenheit, das ja im Gottesdienst sein Recht hat, aber eben nicht als einziges Moment christlicher Liturgie). Andererseits lässt sich gerade an musikalischer Frömmigkeit lernen, dass der Glaubensausdruck nie einfach neu erfunden wird. Er basiert immer auch auf den Glaubenserfahrungen früherer Generationen (selbst in der Abgrenzung). Glaubensinszenierung durch Musik wirkt dann bildend, wenn sie sich auch mit dem Widerständigen, Fremden und Anderen auseinandersetzt, den vordergründig antiquiert wirkenden Musikstilen und Ritualen der Erwachsenen und früherer Generationen. Es kann daher um der Förderung der Inszenierungskunst des Glaubens bei Jugendlichen willen nicht allein um eine Bestätigung der kontingenten lebensweltlichen Musikpräferenzen gehen. Gerade im Bereich der Musik besteht die Chance, Jugendliche für bewährte und neue Formen des Glaubensausdrucks durch Musik zu sensibilisieren. □

Weiterführende Literatur:

Peter Bubmann: Musik - Religion - Kirche. Studien zur Musik aus theologischer Perspektive, Leipzig 2009.

Peter Bubmann/Michael Landgraf (Hg.): Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen - Methoden - Ideen. Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis, Stuttgart 2006.

- „Kirche klingt“. Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik in der evangelischen Kirche von Deutschland zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft (EKD-Texte Nr. 99), Hannover 2009.